

denn es verwüstet Leib und Seele. Dieser Feind des häuslichen und bürgerlichen Wohls ist leider in viele Wohnungen eingedrungen, rümt da gar arg, schlägt die Möbel entzwei, trägt die Betten zum Hause hinaus, zerreißt die Kleider, prügelt die Kinder wohl gar zu Krüppeln, mißhandelt die Frauen und legt am Ende dem Hausvater den Strick um den Hals, ihm die Kehle auf immer zuzuschneiden, oder treibt ihn hinab an das Flußufer, um seinen Durst auf immer zu löschen.

Aber ist der Branntwein denn wirklich ein so böser, gefährlicher Feind? Es scheint freilich nicht so. Er sieht ganz unschuldig aus, so rein und unschuldig, wie das reine, klare Wasser, das Gott zur Erquickung aller Lebendigen aus der Erde sprudeln läßt. Aber er ist nicht so unschuldig, er ist ein Meuchelmörder und führt ein verderbliches, langsam, aber sicher wirkendes Gift mit sich, das allmählich den Mut lähmt, die Kraft bricht, die Gesundheit zerstört, den Wohlstand untergräbt, den guten Ruf raubt, den Frieden des Hauses und den Frieden der Seele vernichtet. Habt ihr sie nicht gesehen, die Männer und Frauen, die im schönsten Lebensalter nicht mehr angestrengt arbeiten können? Der Branntwein brach ihre Kraft! — Habt ihr sie nicht gesehen, die kahlen, ausgeleerten Wohnungen, in denen kaum noch ein Stuhl und ein Tisch und ein Strohlager, aber kein Bett, kein Schrank, kein Sonntagsrock und keine Bibel mehr gesehen wird? Die Branntweinflasche hat die Wohnung leer gemacht! — Habt ihr sie nicht gesehen, jene wankenden und schwankenden Gestalten, denen die Gasse nicht breit genug ist und hinter welchen die Gassenbuben herschreien? Wer hat sie so herabgewürdigt zu den Thieren, wer hat sie um ihre Ehre gebracht vor den Menschen? Das that der Branntwein! — Und wessen sind die schmutzigen, zerlumpten Kinder, mit ungekämmten Haaren, vor Hunger eingefallenen, todtblauen Wangen? Ach, es sind die Kinder einer sich oft im Branntwein berausenden Familie, die sie hinausstieß auf die Straße zum Betteln. — Und wer schaut so ängstlich hinein durch die Fenster ins Wirtshaus und zittert und erbebt bei jedem neuen Getöse? Das ist die liebende Frau. Sie suchet den ihr noch immer teuren Mann und darf sich doch nicht hineinwagen in das wilde Gelag, damit sie nicht gehöhnt und weggestoßen werde. In dunkler, feuchter Nacht steht sie da, ob sie auch vor Kälte zittert, sie steht da und harret, ob der Mann nicht herauskomme, daß sie ihn bitten könne, mit heimzukehren zu den verlassenem Kindern. — Und wen trägt man da hinab vom wilden Tanzsaal? Es sind Verwundete. Als der Branntwein ihre Köpfe erhitzte und die Besinnung geraubt hatte, da wurden die Messer gezogen, die Gläser geworfen — und Menschenblut vergossen. — Und wen zieht man dort aus dem Schlamm des Flusses heraus? Ach, es ist ein Trunkenbold, ein heruntergekommener Handwerker. Der Branntwein hatte seine Arbeitskraft gebrochen, ihn um das Vertrauen der Kunden gebracht, ihn in das Elend gestürzt. Hat ihm